

Gastarbeiterkinder in Bönen

„Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen“

von Barbara Börste

Als sich die Bundesregierung Mitte der 1950er Jahre entschloss, Arbeitskräfte in Südeuropa anzuwerben, war sich vermutlich kaum ein Politiker bewusst, welche gravierenden Auswirkungen diese Entscheidung für die zukünftige Entwicklung unseres Landes haben sollte. Die ersten ausländischen Arbeitnehmer, die die deutsche Wirtschaft ankurbeln und fehlende Arbeitskräfte ersetzen sollten, waren im Dezember 1955 die Italiener. Es folgten Spanier und Griechen. Die größte nationale Gruppe der so genannten „Gastarbeiter“ bildeten jedoch die Türken. Nach dem Abschluss des deutsch-türkischen Anwerbeabkommens am 30. Oktober 1961 kamen noch im selben Jahr mehr als 2.500 arbeitswillige türkische Männer nach Deutschland und bereits im Jahr 1964 konnte die Bundesregierung den millionsten ausländischen Arbeitnehmer begrüßen. Nachdem nach Angaben der damaligen Bundesanstalt für Arbeit die Zahl der beschäftigten Ausländer im Jahr 1973 einen Höchststand von rund 2,6 Millionen erreicht hatte, kam es aufgrund der Wirtschafts- und Energiekrise noch im selben Jahr am 23. November zum Anwerbestopp.

Doch trotz eines Rückganges der Ausländerbeschäftigung und einem leichten Anstieg der Rückwanderungsquote verringerte sich die Zahl der in der Bundesrepublik lebenden Ausländer nur unmerklich. Da nicht gleichzeitig ein Einreisestopp verhängt wurde, holten in derselben Zeit viele Gastarbeiter ihre zunächst daheimgebliebenen Ehefrauen und ihre Kinder nach, so dass die Zahl der ausländischen Wohnbevölkerung im September 1975 im Vergleich zum Vorjahr nur um ein Prozent auf 4,089 Millionen sank. Spätestens mit der zunehmenden Einreise von Familien wurde deutlich, dass der Begriff „Gastarbeiter“, der eher von einer zeitlich begrenzten, vorübergehenden Tätigkeit ausging, nicht mehr zutreffend war. Das Dilemma einer nicht offiziell existierenden Zuwanderungspolitik und dem zunehmenden Verbleib der einstigen „Gäste“, brachte kaum jemand so gut auf den Punkt wie der schweizerische Schriftsteller Max Frisch mit seinem Ausspruch: „Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen.“



Im April 1971 begeisterte dieses türkische Mädchen ihre Mitschüler aus der Goetheschule mit einem heimatlichen Tanz. Fotos: Gemeindearchiv Bönen

Aus der Werkschronik

Auf der Schachtanlage Königsborn mit den Schächten 2/5 in Heeren-Werve und den Schächten 3/4 in Bönen wurden erstmals im Geschäftsjahr 1962/63 türkische Arbeitskräfte beschäftigt. So ist in der Werkschronik vermerkt: „Nach mehrwöchiger Eingewöhnungszeit konnten bisher 113 Türken als Gastarbeiter in den Arbeitsprozess eingegliedert werden. Die Unterbringung erfolgte in den Wohnbaracken und im Ledigenheim (in Bönen - Anm. d. Verf.). Die Gastarbeiter verpflegen sich selbst. Die ersten 4 Wochen waren mit Sprachunterricht (4 Stunden tägl.) und einer 4-stündigen Untertagearbeit ausgefüllt. Nach Ablegung einer Deutschprüfung konnte die Verlegung nach Untertage erfolgen. Die türkischen Arbeitskräfte sind z. Zt. auf der Schachtanlage 2/5 eingesetzt.“ In den folgenden Jahren nahm die Zahl der beschäftigten Ausländer trotz der Bergbaukrise stetig zu. Die in Unna gegründete Wirtschaftsförderungsgesellschaft hatte im Kreisgebiet mehrere Betriebe neu angesiedelt, die vorteilhafte Arbeitsmöglichkeiten in anderen Industriezweigen boten. Viele einheimische Bergarbeiter nutzten die Chance, sich neu zu orientieren, um so dem Bangen um den Arbeitsplatz ein Ende zu setzen. Zum Ausgleich für den Schwund an Arbeitskräften

wurden weitere Gastarbeiter angeworben, so dass sich die Zahl bis zum Jahr 1969 bereits auf 300, vornehmlich türkischer Herkunft erhöhte und 1974 mit 628 den Höchststand erreichte. In Prozenten ausgedrückt betrug die türkische Arbeitnehmerschaft 21,34 Prozent der Gesamtbelegschaft der Schachtanlage Königsborn. Erst in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre reduzierte sich die Anzahl der ausländischen Bergleute parallel zur Verringerung der Gesamtbelegschaft von Jahr zu Jahr bis auf 327 im Jahr 1980 kurz vor der Zechenschließung. Aufgrund der Verringerung der Belegschaft insgesamt blieb der prozentuale Anteil jedoch relativ konstant. In gleichem Maße sanken die Belegungszahlen des Ledigenwohnheims. Darüber hinaus verließen mehr und mehr Bergarbeiter das Wohnheim, um mit ihren nachgeholten bzw. neu gegründeten Familien zusammen zu leben.

Im Jahr 1969 berichtete der Westfälischen Anzeiger und Kurier ausführlich über Özedin Ferhat, der, nach dem Dolmetscher Mehmet Helebi, als zweiter Türke seine Frau und drei Kinder aus der Heimat nach Bönen nachkommen ließ. Da ihnen zunächst keine Wohnung angeboten werden konnte, musste die Familie übergangsweise mit einem Zimmer im Wohnheim vorlieb nehmen. Viele Landsmänner, die in den folgenden Jahren seinem Beispiel folgten, fanden für sich und ihre Familien eine Wohnung in einer der Bergarbeiterkolonien. Für die Kinder ein fast idealer Wohn- und Spielort, verfügten die zecheneigenen Wohnungen doch über große Gärten und Hinterhöfe. Der große Nachteil: Man blieb unter sich. Die Berührungspunkte mit der deutschen Bevölkerung beschränkten sich zumeist auf den gemeinsamen Arbeitsplatz. Kontakte zu deutschen Familien hingegen kamen nur selten zustande und zu Hause wurde in der Regel weiterhin türkisch gesprochen. In der den Zechensiedlungen nahe gelegenen Goethe-Grundschule befasste man sich erstmals im Dezember 1970 im Rahmen einer Lehrerkonferenz mit der Frage, wie man mit den mittlerweile rund 20 Gastarbeiterkindern verfahren sollte. „Einige türkische Eltern sind mit den deutschen Gesetzen noch nicht so vertraut, und so müssen wir etwa noch ein Dutzend Kinder erfassen und einschulen“, äußerte sich der damalige Rektor der Goetheschule Gerd Dahlhoff in einem Zeitungsinterview.

Übergangsklassen

Zum Schulbesuch der Gastarbeiterkinder hatte die ständige Konferenz der Kultusminister der Länder erstmals im Mai 1964 den Ländern empfohlen, geeignete Maßnahmen für den Unterricht zu treffen und legte fest, dass sie der deutschen Schulpflicht unterliegen. Darüber hinaus sollten so genannte Übergangsklassen eingerichtet werden, die den Gastarbeiterkindern die Integration in das deutsche Schulwesen erleichtern und gleichzeitig die Verbindung zur alten Heimat fördern sollten. Nach einem Jahr sollte dann die Verteilung der Mädchen und Jungen auf die „normalen“ Klassen entsprechend ihrer Leistungen erfolgen. In einer Presseerklärung vom 4. Juni 1971 äußerte sich der damalige Schulrat des Kreises Unna Horn folgendermaßen zu diesem Thema: „Es geht darum, daß die Kinder die deutsche Sprache beherrschen und damit eine optimale Ausnutzung ihrer Bildungschancen erreichen.“ Lobend verwies der Schulrat insbesondere auf die bereits in der Gemeinde Bönen geleistete Arbeit, wo mit „selbstverständlicher Großzügigkeit“ Unterrichtsmaterial zur Verfügung gestellt wurde und zudem zwei türkische Bergleute, die in ihrer Heimat als Lehrer tätig waren, für pädagogische Aufgaben gewonnen werden konnten. Türkische Väter engagierten

sich in den Pflögschaften der Schulen und die Volkshochschule bot eine Hausaufgabenbetreuung für die Gastarbeiterkinder an.

Einblick in fremde Kulturen

Aber auch die Bönener Kinder engagierten sich, zum Teil auf Anregung ihrer Lehrer, um ihren türkischen Mitschülern und Mitschülerinnen das Einleben in ihrer neuen Umgebung zu erleichtern. Es erfolgten Einladungen zu Sport- oder anderen Festen. Realschüler erläuterten den türkischen Gastarbeiterkindern auf Weihnachtsfeiern die deutschen Bräuche rund um dieses Fest. Die türkischen Lehrer organisierten im Gegenzug ein Kinderfest, das in der Türkei traditionell am Nationalfeiertag im Gedenken an Kemal Atatürk gefeiert wird. Einheimische Gedichte und Lieder sowie die Aufführung orientalischer Tänze brachten den türkischen Kindern ihre Heimat ein Stück näher und gewährten zudem den deutschen Schülerinnen und Schülern einen Einblick in eine ihnen fremde Kultur. Dieses Fest, das seit nunmehr vielen Jahren Bestandteil des kulturellen Angebots für Kinder in Bönen ist, hat sich gerade in den letzten Jahren zu einem Großereignis entwickelt. So konnten die Veranstalter, der Integrationsbeirat und der Vorstand der Ditib-Moschee, im April des Jahres 2008 mehr als 400 Besucher auf dem Gelände der Goetheschule begrüßen. Doch trotz des Lobes durch den Schulrat Horn und dem begrüßenswerten kulturellen Austausch, zeichneten sich im Verlauf der weiteren Jahre mehr und mehr Schwierigkeiten ab. So beklagten türkische Jugendliche, die 1978 der Einladung des damaligen stellvertretenden Bürgermeisters und Vorsitzendem des Gemeinderatsausschusses für Familie und Sport Heinz Drücke zu einer Aussprache gefolgt waren, dass nicht nur in Betrieben häufig eine Trennung von deutschen und türkischen Jugendlichen praktiziert werde, sondern auch ihre Kontaktversuche zu Deutschen oftmals abgewiesen würden. Als Hauptursache für Ausgrenzung und mangelnde Integration der in Bönen, bzw. darüber hinaus der im gesamten Bundesgebiet lebenden türkischen Familien, erwiesen sich mehr und mehr die fehlenden deutschen Sprachkenntnisse. Die wiederum aus diesem Mangel heraus resultierenden schlechten Bildungschancen für ausländische Kinder und Jugendliche trugen in der Vergangenheit nicht gerade zu einem besseren Miteinander bei. Im Gegenteil, Sozialneid und ein erhöhtes Konkurrenzdenken haben das soziale Klima verschärft. Auf einem Informationsabend der Arbeiterwohlfahrt zu diesem Thema in Kamen im März des Jahres 1978, äußerte sich der Schulleiter Gersmeier dahingehend, dass insbesondere für den Besuch der weiterführenden Schulen in den Familien häufig das Verständnis fehle, da in der Türkei die Schulpflicht bereits erheblich früher ende. Einig war sich die Runde



Das alljährlich im April zu Ehren des türkischen Staatsgründers Kemal Atatürk stattfindende Kinderfest feierten die türkischen Schüler der Goetheschule im Jahr 1971 in ihrem mit Luftschlangen und Fähnchen geschmückten Klassenraum. Mittlerweile ist das Kinderfest zu einer Großveranstaltung und einem festen Bestandteil des kulturellen Angebotes der Gemeinde geworden.

der Experten aus Schule, Politik und Verwaltung, dass künftig so früh wie möglich, sprich bereits im Kindergartenalter, der Kontakt mit deutschen Kindern hergestellt werden sollte, um die Sprache und die Lebensgewohnheiten ihrer Mitbürger zu erlernen.

Die in den folgenden Jahren geleistete umfassende Informationsarbeit mit den Eltern ausländischer Kinder trug schon bald Früchte und mehr und mehr Gastarbeiterkinder besuchten einen Kindergarten. Im Kindergarten der Arbeiterwohlfahrt betrug der Anteil der ausländischen Kinder zeitweise sogar mehr als 30 Prozent. Laut Aussage der damaligen Leiterin Jutta Miltz gegenüber dem Westfälischen Anzeiger im Jahr 1989 gab es jedoch keine Probleme beim Zusammenleben zwischen Deutschen und Ausländern. „Von Integrationsschwierigkeiten keine Spur“, so die Äußerung der Pädagogin. Zur besseren Verständigung hat sicherlich auch der 1994 installierte Integrationsbeirat beigetragen.

Sprachförderung

Doch alle in den vergangenen Jahren in die Wege geleiteten Maßnahmen zur Förderung der schulischen Bildung von Kindern mit Migrationshin-

tergrund sowie die Bestimmungen und Handlungen zur Eingliederung dieser Kinder in die deutsche Gesellschaft, können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die sich bereits in den 1970er Jahren abzeichnenden Schwierigkeiten und Probleme bis heute nicht hinreichend gelöst sind. So beschloss der nordrhein-westfälische Landtag im Sommer des Jahres 2001 mit fraktionsübergreifender Mehrheit erneut eine Integrationsoffensive, bei der der Schwerpunkt des Konzeptes auf der Sprachförderung lag. Wie schon Jahrzehnte zuvor beinhaltete der Beschluss, dass die Sprachförderangebote insbesondere bereits in den Tageseinrichtungen für Kinder und in den Kindergärten angeboten werden sollten. Auch der Gemeinde Bönen wurden Zuschüsse für die Einrichtung von Sprachkursen zugesprochen. Der heimische Landtagsabgeordnete Peer Steinbrück machte in der Ausgabe des Westfälischen Anzeigers vom 2. Juli 2001 deutlich: „Wenn wir auch in Bönen die ehrgeizigen Ziele dieses beispielhaften Projekts nutzen wollen, müssen Kommune, Freie Wohlfahrtspflege, Kirchen, Vereine, Arbeitgeber und Gewerkschaften intensiv zusammenarbeiten.“ Im Frühjahr 2003 wurde das mit Landesmitteln geförderte Projekt, das Vorschulkindern aus Migrantenfamilien die deutsche Sprache spielerisch näher bringen sollte, erstmals durchgeführt. Ein Blick auf die Zahlen der türkischen Kinder, die heute in Bönen eine weiterführende Schule besuchen, lässt zumindest die Vermutung zu, dass die durchgeführten Maßnahmen durchaus eine positive Wirkung erzielt haben. So gehen heute erfreulicherweise von 91 Kindern mit Migrationshintergrund 27 zur Pestalozzi-Hauptschule und immerhin 50 auf die Humboldt-Realschule. Weitere 14 Schülerinnen und Schüler besuchen das Marie-Curie-Gymnasium.

Quellen:

Bade, Klaus J. und Münz, Rainer, Migrationsreport 2000. Fakten – Analysen – Perspektiven, Frankfurt/Main 2000.

<http://www.cicolata.de/anwerbepolitik.htm>. 10.04.2008

Klein, Barbara, Probleme schulischer Sozialisation ausländischer Arbeiterkinder. Diplomarbeit, Fachgebiet Pädagogik, (Masch. Examensarbeit) Münster 1976.

Werkschronik, Schacht Königsborn 4. Maschinenschrift.

Westfälischer Anzeiger, Lokalredaktion Bönen.